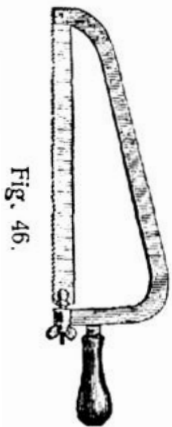


Liebe

Liebe ist ein Konterband in der Hölle,
weil Liebe eine Säure ist
die Gitter wegfrisst.



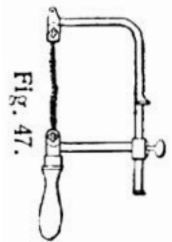
Aber du, ich und morgen
wir halten uns bei den Händen und geloben
dass der Kampf sich vervielfältigen wird.

Zwei Blätter hat die Säge.

Zwei Läufe hat die Schrotflinte.

Wir gehen schwanger mit Freiheit.

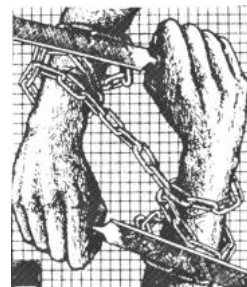
Wir haben uns geschworen.



von Assata Shakur

Assata Olugbala Shakur wurde am 16. Juli 1947 in New York City geboren. Sie war Mitglied der Black Panther Party und kämpfte in deren bewaffneten Untergrund-Organisation Black Liberation Army. 1973 – sie wurde wegen mehrerer Straftaten gesucht – wurde sie mit zwei anderen Personen bei einer Verkehrskontrolle angehalten. Es kam zu einer Schießerei mit den Bullen, wobei diese einen von Assatas Begleitern erschossen. Assata wurde zu einer lebenslänglichen Knaststrafe verurteilt.

1979 wurde sie von der Black Liberation Army aus dem Knast befreit und lebte mehrere Jahre im Untergrund. Seit 1984 lebt Assata Shakur im Exil in Kuba.



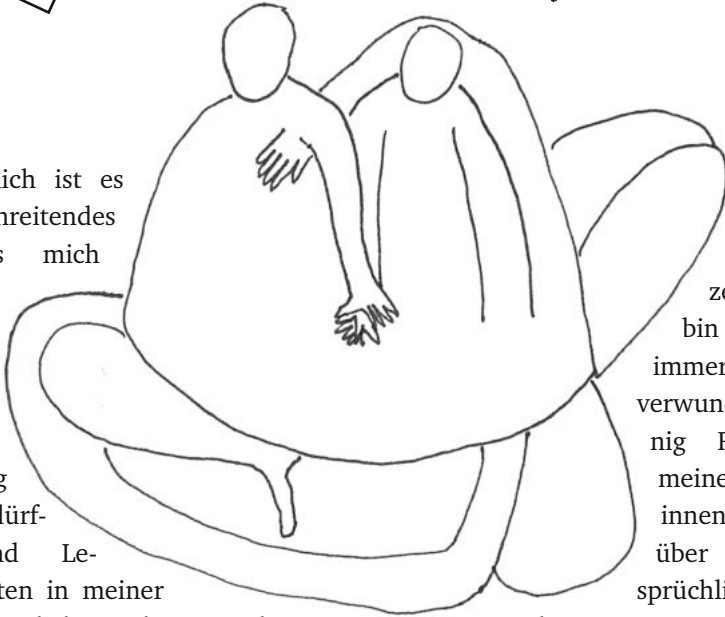
Über die Idiotie romantischer Liebesbeziehungen

Wahrscheinlich ist es mein fortschreitendes Alter, was mich dazu bewegt diesen Text zu formulieren, die Veränderung von Bedürfnissen und Lebenskonzepten in meiner Umgebung und der Verlust von den lose, spontan zusammenkommenden Gefährt*innen und wie sich der Bezugsrahmen unserer Beziehungen in unserem Alltag mehr und mehr verändert.

Ich stelle vermehrt fest, dass neben Arbeiten, Sport, Treffen, gelegentlichen bis eher seltenen Kneipenabenden/Parties eigentlich der meiste Platz für ein*e Partner*in gemacht wird. All das ist erst einmal so wie es ist und muss nicht bewertet sein. Jedoch findet in dieser Verschiebung des Fokus' von sozialen Beziehungen Exklusion und Rückzug statt. Kapazitäten werden weniger aufgewendet, um Projekte des Angriffs zu verwirklichen, Energie fließt in die Romantik mit einer Person.

Mir geht es in diesem Text nicht nur um Lebensentscheidungen

diesem darum, dass Beziehungen

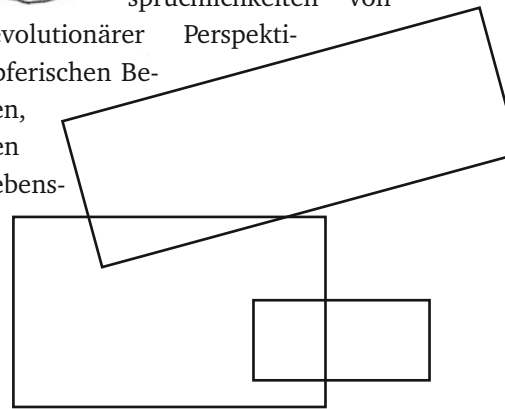


anzuklagen oder als falsch zu bezeichnen, ich bin vor allem immer mehr darüber verwundert, wie wenig Reflexion von meinen Gefährt*innen stattfindet, über die Widersprüchlichkeiten von

revolutionärer Perspektive, kämpferischen Beziehungen, Wünschen und Lebensmodell und wie wenig eben diese

gemeinsam diskutiert und überprüft werden. Hierbei ist mir wichtig, nicht einem kollektivistischen Ansatz zu folgen oder gar um Erlaubnis fragen zu müssen, ob und wie eigene Lebensentwürfe revolutionär aussehen würden.

Jedoch haben wir uns vor einiger Zeit für ein gemeinsames Projekt entschieden und mit manchen Menschen natürlich auch für eine gewisse Verbindung zu- und Ver-



antwortung miteinander. Das bedeutet in kämpferischen, repressiven und sonst wie gelegenen Lebenslagen beziehen wir uns in Diskussion und Tat aufeinander.

Wir versuchen auf der Basis von Affinitäten unsere Leben mit-



einander zu gestalten – Kämpfe zu führen und neue Wege zu beschreiten, um den alten Mief der vergangenen Generationen von Menschen und Gesellschaften endlich Stück für Stück zu zerstören und einen kleinen Schritt in ein befreiteres Miteinander zu gestalten.

Es gab Zeiten in meinem Umfeld, da wurden unter anderem auch die vielen verschiedenen Konzepte von freier Liebe, offenen Beziehungsmodellen etc. ausprobiert und erprobt, dies natürlich mit allen sich nur vorstellbaren Schwierigkeiten. Leben und Lieben wurde diskutiert und mit allen Dramen und Verletzungen erlebt.

Dies scheint aber längst über Bord geworfen, hatte einen Platz lediglich in der Jugend und den wilden Jahren und jene Konzepte bedürfen nun keiner Diskussion mehr oder jene Diskussionen finden lediglich in der 'Zweisamkeit' von romantischen Beziehungen statt. Ich empfinde es als eine vertane Chance unter Gefährt*innen, diese Diskussionen nicht zu führen. Warum wird Lieben, Reproduktion und Sexualität nur unter dem Deckmantel der Romantik und 'Zwei-

samkeit' verhandelt? Weil Intimität nicht an den revolutionären Tisch gehört? Weil Emotionen nicht gemeinsam verhandelt werden? Weil es Leute ankotzt, sich die romantischen Dramen der anderen reinziehen zu müssen?

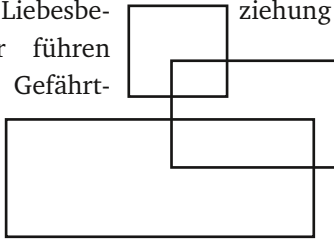
Also werden Kinderplanung, Familie, Partnerschaft, gemeinsames Auto, Urlaube – noch mehr Familie – in das Konstrukt von Zweierbeziehungen verschoben. All die eigenen Bedürfnisse und Zerwürfnisse auf eine weitere Person projiziert- und zwischen all dem soll dann noch das Projekt des Angriffes verwirklicht werden?

Wie könnten sich die Wünsche von exklusiv romantischen Liebesbeziehungen verwirklichen, wenn es die Zusagen zu Projekten des Angriffes gibt? Und dies ohne dass es sich, aufgrund mangelnder zeitlicher Kapazitäten oder einer Liebesbeziehung zu einer Person mit anderen Lebensentscheidungen, gegenseitig ausschließt? Jener Anspruch von Verwirklichung des Projekts des Angriffes und jener von der Verwirklichung einer romantischen Liebesbeziehung stehen konträr zueinander. Dafür verantwortlich sind verschiedenste



Faktoren wie zeitliche, aber auch emotionale Kapazitäten.

Da macht es auch wenig Unterschied, ob Gefährt*innen untereinander eine klassische (und in meinen Augen überholte Form) der Liebesbeziehung miteinander führen oder ein*e Gefährt*in mit einer Person außerhalb



des kämpferischen Zusammenschlusses.

Kompliziert ist beides, jedoch auf unterschiedliche Art und Weise. Und hier denke ich an die verschiedensten Erfahrungen. Sind Gefährt*innen miteinander liiert, dann werden viele Projekte und Probleme in vertrauter Zweisamkeit verhandelt. Sie stellen eine funktionierende Einheit dar, die sich mit anderen Individuen

zusammen tun kann. Diese Zusammenkunft mit anderen Gefährt*innen hat aber nur bedingt eine notwendige Tiefe, da diese bereits in der Zweisamkeit verhandelt wird. Soweit so gut, problematisch wird's dann für alle, wenn diese Einheit von Romantik und LIEBE zerbricht oder vor einem emotionalen Chaos steht... Ich bin mir sicher, der*die eine oder andere kennt diese Situation.

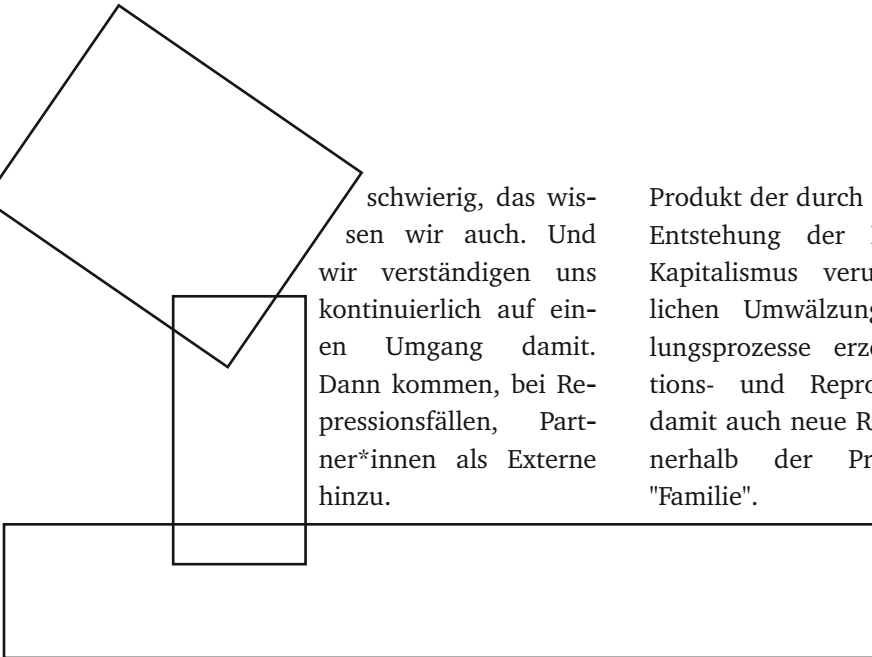
Etwas anders ist es, wenn die neue Partner*in kein Teil von kämpfenden Zusammenhängen ist. Die vielen Fragen, die ggf. von der neuen Liebschaft gestellt werden, können und wollen nicht beantwortet werden. Dies stellt natürlich ein Problem dar. Wie kann man sich in romantischen Liebesbeziehungen Sachen

verschweigen... gerade wenn es doch vorerst das Ziel ist, miteinander zu verschmelzen. Das Problem ist im großen und ganzen unüberbrückbar und mündet oftmals im Rückzug der Gefährt*innen in die romantische Beziehung und die Exklusivität dessen. Es wird nicht gemeinsam verhandelt, wie ein neuer Umgang aussehen kann und dies bedeutet dann gern einen (zum Teil zeitweiligen) Abschied aus dem kämpfenden Zusammenhang.



Am offensichtlichsten zeigen sich dieser Rückzug und die Probleme um die Exklusivität in Fällen von Repression.

Wann, wo und wie diese zuschlägt ist oftmals nicht erahnbar und Zack ist das Problem generiert. Nicht immer, jedoch oftmals, sind Partner*innen vielleicht kein Teil des kämpferischen Projektes und dann aber Teil des Umgangs mit der Repression und den Gefährt*innen. Sie tragen dann mit uns gemeinsam eine Verantwortung. Im beschissensten Fall dann eine, die im Vorfeld niemals gemeinsam diskutiert und kontextualisiert wurde. Das Tragen und der Umgang mit Informationen ist an vielen Punkten



schwierig, das wissen wir auch. Und wir verständigen uns kontinuierlich auf einen Umgang damit. Dann kommen, bei Repressionsfällen, Partner*innen als Externe hinzu.

Produkt der durch die Aufklärung und die Entstehung der Bourgeoisie und des Kapitalismus verursachten gesellschaftlichen Umwälzungen. Diese Umwandlungsprozesse erzeugten neue Produktions- und Reproduktionssphären und damit auch neue Rollenanforderungen innerhalb der Produktionsgemeinschaft "Familie".

Auch und gerade deshalb müssen wir doch von einem obsoleten Konzept sprechen,

Fest steht für mich, dass in einer individualisierten Welt wie der unseren, individualisierte Bedürfnisse eine große Berechtigung zugesprochen bekommen, worin ich als Verfasserin auch nicht unbedingt ein Problem sehe. Ich frage mich eher wie es zustande kommt, dass so viele meiner Gefährt*innen ein Bedürfnis nach exklusiven Beziehungen verspüren und sich auf Beziehungskonzepte rückbesinnen, die ich als obsolet empfinde. Obsolet, da sie einer Logik folgen, die im Widerspruch zu unseren Ideen von Beziehungen stehen sollte. Im Vordergrund sollten Gleichberechtigung und größtmögliche Hierarchiefreiheit, Offenheit und Selbstreflexion stehen. Romantische Liebe kann dies nicht, zumindest in meinen Erfahrungen, hervorbringen, weil sie den Grundbaustein dieser Gesellschaft darstellt.

Und, hey ist klar, das sind sehr hohe Ansprüche... blablabla... doch wenn wir mit Ernsthaftigkeit den Staat und seine Lakaien angreifen wollen, dann kann ich nicht verstehen, warum das zu hohe Ansprüche sein sollen und das Projekt des Angriffes nicht. Das Konzept der romantischen Liebesbeziehung existiert seit der Mitte des 18. Jahrhunderts und ist ein

wenn wir die klassischen romantischen Zweierbeziehungen leben. Und wie kann so ein Konzept, so eine Art von Verbindung nicht im Widerspruch zu einem Kampf für die Befreiung stehen?

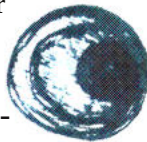


Worum geht es in solcher Art von romantischen Beziehungen wirklich?! Vieles hängt sicherlich zusammen mit dem Bedürfnis nach Liebe, Solidarität, Loyalität und Geborgenheit. Ich denke die



se Bedürfnisse haben viele Lebewesen und wahrscheinlich fast alle Menschen. Soweit so gut. Wäre da nicht dieses verdammte Konzept der romantischen Liebe.

LIEBE - das große und uns, unsere Gesellschaft alles durchdringende Wort Liebe. Hmm, wie soll ich versuchen dieses große, wertvolle, fast omnipotente Wort zu definieren? Für mich ist klar, dass sich zwischen Freund*innen, Gefährt*innen, oftmals Familie etc. jegliche Beziehung auf Basis von Liebe entwickelt. Liebe ist schön und ein guter Motor, mich und mein Gegenüber zu ertragen und eine Beziehung entstehen zu lassen und zu führen. Was ist denn der große Unterschied zwischen der platonischen, familiären und romantischen Liebe? Und warum ist dieser vorhanden und wichtig?

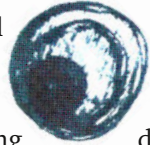


Zuallererst, auch ums besser verstehen zu können, habe ich nach dem Begriff 'Liebe' recherchiert. Ich fand heraus: Liebe ist gut, das

pure Gute, Gott, Mutter, der Anfang.

Das Gegenteil Hass ist schlecht, der Teufel, Zerstörung, Unbefriedigung, Stress.

Aha... all dies sind also Gefühle. Starke Gefühle. Wenn ich also anfangs über die Bedeutung des Wortes nachzudenken und absehe von den tausenden verschiedenen Varianten von Liebe (Mutter, Selbst, Romantik, Kind, Nächsten) kommt es am Ende immer zu einer starken, anfänglich meist exklusiven Beziehung zu einer weiteren Person. Eine Person, die all die Erwartungen, Intimität, vergangenen und zukünftigen Erfahrungen, Wünsche und Bedürfnisse und Lebenskonzepte tragen und mitverantworten muss.



Doch wie passen unsere Ideen von Freiheit, Eigenverantwortung, Selbstermächtigung und Affinität mit der klassischen Vorstellung von Romantik, Zweisamkeit, Besitzanspruch und kontinuierlicher Verfügbarkeit zusammen?

Ich möchte uns mit diesem Text daran erinnern, welche Entscheidungen wir wann treffen und somit in kontinuierlicher Reflexion mit uns und unserem Umfeld, unserem Alltag, unseren Wünschen, unserer Perspektive und unseren Kämpfen in Verhandlung bleiben, sodass wir nicht stumpf einer kontrollierten und kontrollierenden Logik folgen. Eine, die uns limitiert und einsperrt. Eine, die uns und unsere Körper in verwertbare Märkte denkt. Unsicherheiten, Verlangen, Sexualität, all das ist durchdrungen von Machtstrukturen und Kontrolle, die dem Staat in die Hände spielt und dessen wahnsinnige Produktion und Reproduktion sichert. Eine Logik, die so widerlich in

unseren Alltag, unsere Gefühle und unsere Wünsche eindringt und alles zu einem Markt werden lässt. Das Bedürfnis nach Geborgenheit, Solidarität, Loyalität sollten wir nicht auf Datingplattformen, in Fitness, perfektionierten Körpern, Kleidung, Lifestyle und Familie finden müssen.

Als Anarchist*innen machen wir das selbstverständlich nicht, aber wir führen ja auch selbstverständlich keine Beziehungen, die obsolet und eher konservativ angehaucht sind (Achtung Ironie). Mir ist klar, ich übertreibe. Allerdings sind wir auch in dieser Scheiße aufgewachsen, wir haben diese Mechanismen verinnerlicht und wenn wir nicht im Austausch über unsere Leben bleiben, dann folgen wir der Logik des Staates.

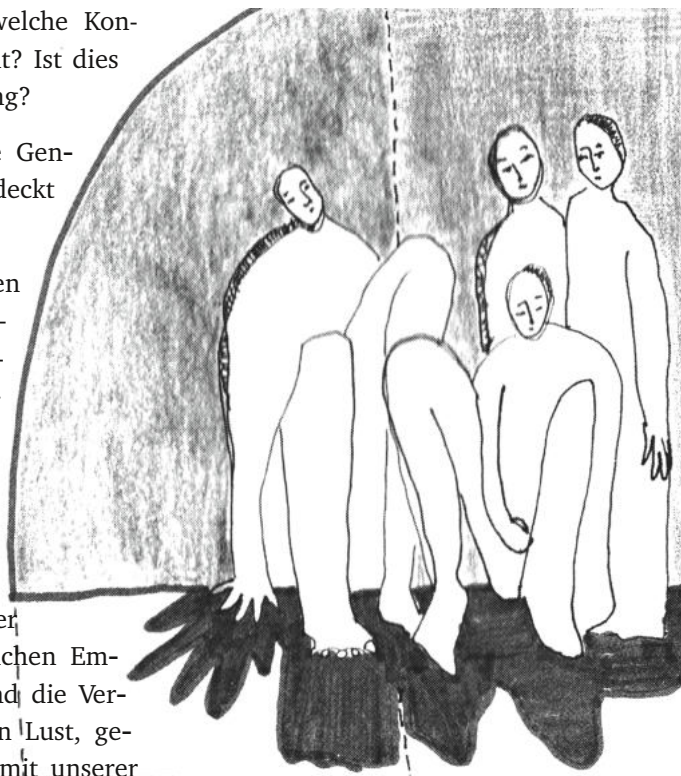
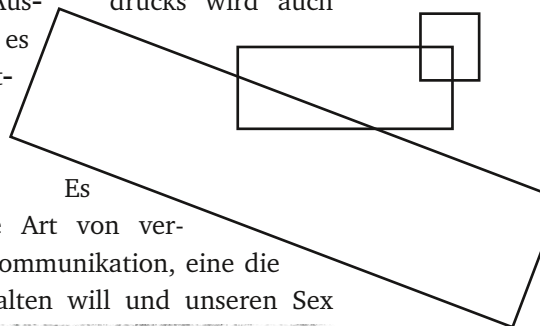
Was ist denn überhaupt romantische Liebe, warum gibt es dieses Bedürfnis nach so einer Verbindung, welche Konventionen werden hier bedient? Ist dies eine kämpferische Entscheidung?

Welche Rollen spielen unsere Gender in den Beziehungen, wer deckt welchen Teil ab?

Das Paar wird oft durch einen expliziten Vertrag (die Partner*innenschaft) oder eine implizite Beschränkung der Intimität (Monogamie) durch Sex begründet. Sex stellt für mich die Institution dar, die unsere erotische Körperlichkeit kanalisiert und zum Ausdruck bringen will. Sex, als der Moment sich auf seine sinnlichen Empfindungen zu fokussieren und die Vereinigung von der körperlichen Lust, gefühlt durch sämtliche Sinne, mit unserer

Phantasie. Dies funktioniert allein oder mit anderen und benötigt um funktionieren zu können, meiner Erfahrung nach, keine Romantik sondern Vertrauen. Wir müssen uns vertrauen und unseren Körper kennen und erkennen. Welche sexuellen Wünsche und Bedürfnisse haben wir und wie wollen wir diese befriedigt wissen? Hierzu wurden die Gesten des erotischen Austauschs in einer symbolischen Ordnung kodifiziert, wie eine Art Sprache, die festgeschrieben und international gesprochen wird. In diesem Raum des Ausdrucks wird auch bewertet, es gibt Bewertungen von Körper und Performance.

Es entsteht eine Art von vermeintlicher Kommunikation, eine die uns unfrei halten will und unseren Sex



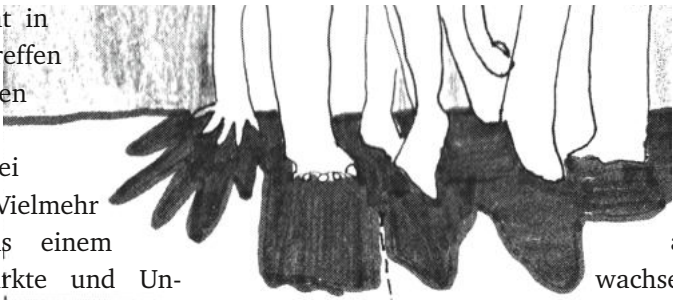
sortiert. Dies geschieht in kurzen Zusammenreffen aber auch in langen Beziehungen. Auch hier sind wir weder frei noch unkontrolliert. Vielmehr unterwerfen wir uns einem Wettbewerb, der Märkte und Un-

sicherheiten produziert. Durch die Abschottung unserer Sexualität in lediglich diesen spezifischen Akt und die 'privaten' Beziehungen, bestätigen wir die Umsätze in der kapitalistischen Verwertungslogik und kehren die Sexualität um – von einem Akt der Freude und Erleichterung hin zu einem Projekt von Arbeit und Stress. Zum einen weil wir, um Sex haben zu können, zu einem bestimmten Grad die uns auferlegte Sprache sprechen und verstehen müssen, zum anderen müssen wir als Sexpartner*innen riechen können, was die*der Partner*in für Bedürfnisse erfüllt haben möchte. All dies reflektieren wir nicht gemeinsam mit unseren Freund*innen, Gefährt*innen oder Kompliz*innen, sondern mit dem EINEN Menschen, der unsere Wünsche und Bedürfnisse sowie Unarten ertragen und erfüllen muss.

Doch warum tun wir uns das denn an?

Was erwarten wir Menschen von der Liebe? Warum fällt es uns so schwer nicht Teil dieser "sich liebenden" Szene zu sein, sodass die Bezeichnung "Single" her muss und diese immer eine leichte negative Konnotation inne hat. Dating, Depressionen und ewige Frage: "Du bist so ein hübscher Mensch, warum hast du eigentlich keine Beziehung?"

Hier möchte ich und muss ich auch klar stellen, dass ich aus der Perspektive einer



cis-Frau schreiben, die in Mitteleuropa aufgewachsen

ist und lebt. Dies ist mein Bezugsrahmen, daher kann ich nur aus diesem schreiben und erhebe keine Ansprüche auf allgemeine Gültigkeit.

Schon nach der Geburt unsereins werden wir gebrannt mit der Normalvorstellung von zweisamer Beziehung und Erziehung! Zwar haben sich einige im 21. Jahrhundert zumindest von dem Joch des Heterosexualitätszwangs gelöst. Ist zwar weiterhin eher Ausnahme als Regel aber unterscheidet sich im Kern nicht von dem Konzept der Kernfamilie. Es gibt also eine "elterliche" Beziehung. Eine, die mich als Kind mit ihrer Liebe überschüttet und mit allen Bildern, Fähigkeiten und verkorkst-ten Arten prägt (in den meisten Fällen), da ich ein Resultat ihrer Liebe bin und daher ihren Gefühlspeak darstelle. Hier generieren Menschen neue Menschen, von denen sie endlich und zumindest im ersten Jahrzehnt bedingungslos geliebt werden – so wie sie sind. Und hier wird dann der Grundstein gelegt, der die nächste Generation sich Liebender produziert.

Die Entscheidung also, das Leben nicht alleine verbringen zu müssen. Das Paar, gemeinsam gegen den Rest der Welt. Die intime, exklusive Vereinigung zweier Menschen, die nur füreinander geschaffen wurden. Aus einem Verliebtsein (übrigens ein ähnlicher Zustand wie auf berauschenden Drogen) wird dann ein organisatorisches Konstrukt zur langlebigen Le-

bensteilung, um Nachfahren zu zeugen und um ja nicht alleine zu sterben.

Ein Gedankengang, warum Menschen sich diesem Konzept von Liebe unterwerfen, geht in die Richtung, dass sie sich auf der Suche nach sich selbst befinden. Dass sie nicht zur Selbstreflexion fähig sind, sodass ein Gegenüber her muss, welches uns das richtige Bild, eines das wir sehen wollen, spiegelt. Auf die Art und Weise lernen wir uns "selbst" kennen. Ist ja auch verständlich, in einer Gesellschaft die auf Machtstrukturen, Bewertungen und Konkurrenz angewiesen ist, kann das Selbst keine gültigen Wahrheiten aussprechen. Nicht einmal für sich selbst.

Gerade hier verstehe ich dann Menschen mit einer revolutionären, libertären Perspektive nicht. Wie kann es sein, dass die Beziehung zu sich selbst über die Beziehung zu einem anderen an Wertigkeit zunimmt? Welcher Logik wird da unreflektiert gefolgt? Wenn ich mich nun so umschaue und mir viele Beziehungen in meinem Umfeld angucke, dann haben sie all diese Aspekte und wirken an vielen Punkten unreflektiert, zumindest was das WARUM dieses Konzepts von Romantik angeht. Vielleicht ist das alles nicht so ganz richtig, aber wenn ich rumfrage, dann stelle ich schon fest, dass mir die wenigsten meiner Freund*innen und Gefährt*innen erklären können, warum sie sich genau für dieses Konzept ent-

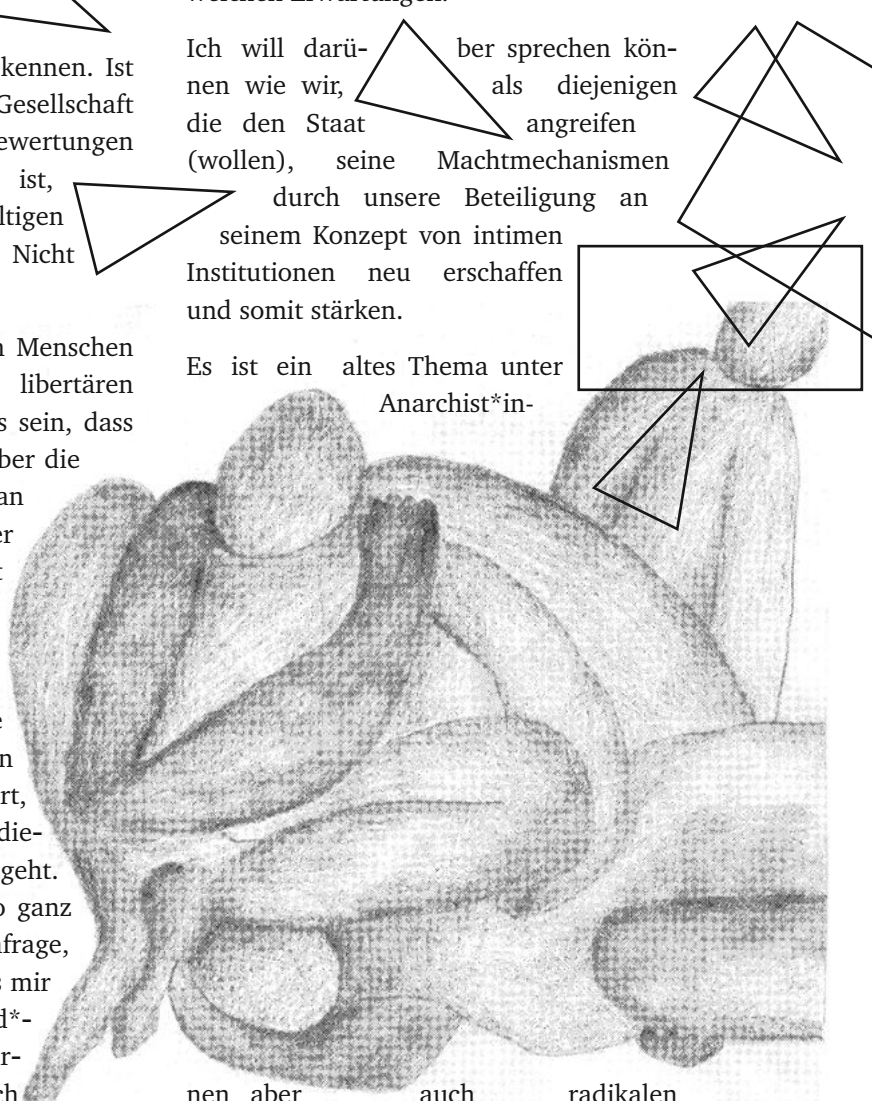
scheiden und was sie von dem Gefühl der romantischen Liebe denn eigentlich erwarten.

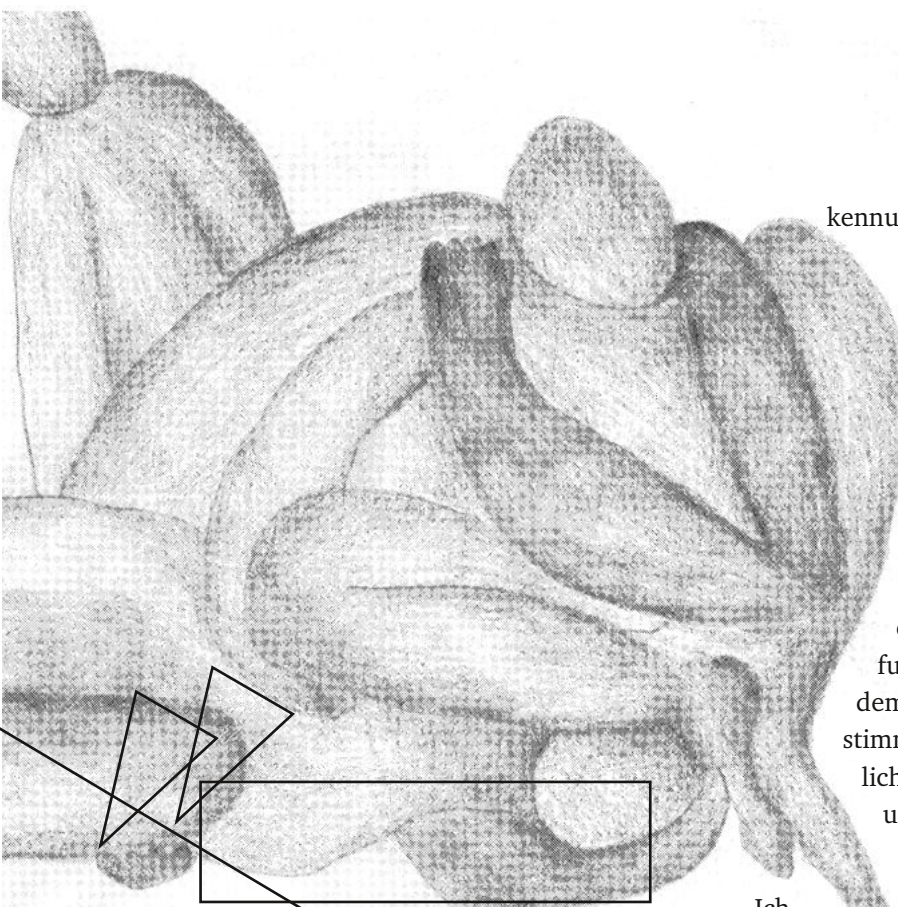
Vielmehr ist und war es bisher für mich interessant festzustellen, dass auf Nachfragen und Kritiken von meiner Person an diesem Konzept, mein Umfeld eine Verteidigungsposition einnimmt ohne klare Position zu beziehen. Als würde nach einem triebhaften Automatismus gehandelt, ohne Klarheit warum und mit welchen Erwartungen.

Ich will darüber sprechen können wie wir, als diejenigen die den Staat angreifen (wollen), seine Machtmechanismen durch unsere Beteiligung an seinem Konzept von intimen Institutionen neu erschaffen und somit stärken.

Es ist ein altes Thema unter Anarchist*in-

nen aber auch radikalen Feminist*innen, dass das Konstrukt der





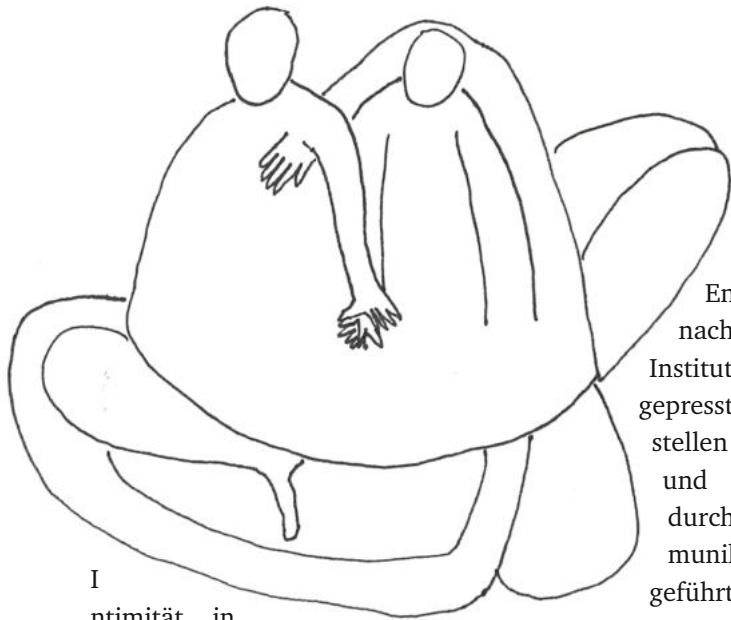
kennung von der Autorität fordern, kanalisiert und im Staatsdiskurs für sich beansprucht. Als Beispiele wären hier Gay- und Queer-Kreise zu benennen. Kämpfe um die Freiheit dieser Lebens- und Liebeskonzepte haben oder hatten stellenweise einen subversiven Charakter, jedoch ging bzw. geht dieser mit der Neuerschaffung von Kapitalmärkten und dem Ringen nach Wähler*innenstimmen verloren. Die vermeintliche gesellschaftliche Anerkennung raubt jegliches subversive Potenzial.

Kernfamilie zerstört werden muss, um neue Wege in eine befreite Gesellschaft überhaupt gehen zu können. Die Familie als intime Institution ist im anarchistischen Diskurs weitgehend kritisiert worden, ebenso wie die Ehe, aber das Paar hat sich der Kritik weitgehend entzogen und prägt weiterhin die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen und unsere potenzielle Affinität einschränken. Warum machen wir diesem Diskurs nicht vielmehr Platz in unserem Alltag?

Jenes Beziehungskonzept hat sich in den vergangenen Jahrhunderten mit einer unglaublichen Effizienz etabliert. Jede Abweichung oder jede Überschreitung jener Normalität, unter Umständen eine die den Staat bedroht, befriedet er und generiert daraus einen neuen Markt. So werden subversive Strömungen schnell zu Bewegungen, die Gleichheit oder Aner-

Ich sage das an dieser Stelle, da ich das Gefühl habe, dass sich Anarchist*innen einen Abwehr- und Abgrenzungsreflex angeeignet haben zu jeglichen queeren, feministischen und libertären Beziehungs- und Romantikkursen, welche Hierarchien und Genderfragen aufmachen und somit einen Raum bieten das "klassische" Modell zu hinterfragen und seine eigenen Motivationen und Erwartungen an Partner*innenschaften zu benennen. Jene Ablehnung dieser Diskurse, aufgrund des vermeintlichen Verlustes des subversiven Potenzials, schadet wiederum nur uns selbst und unseren Beziehungen. Denn wie wir ja schon seit vielen Jahren wissen, haben wir keine Lust auf Macht und Dominanzmechanismen.

Aber leider bleiben wir Anarchist*innen in dem Kult des patriarchalischen Militanten und reproduzieren normative soziale Beziehungen und werten die Diskussionen um Emotionen, um



Intimität in das Private ab. Das stimmt natürlich nicht für alle und ich will hier auch nicht großspurige Wahrheiten generieren, aber ausgehend von meinem Bezugsrahmen erkenne ich diese Tendenzen und ich will darüber sprechen. Ich will, dass wir uns alle selbst hinterfragen und bewusst für uns und unsere Beziehungen zueinander entscheiden.

Ich will nicht nur den IST-Zustand kritisieren, sondern schlage stattdessen einen Ansatz vor, der jenen nutzlosen Stillstand in der Entwicklung von Liebe, Freundschaft und Kompliz*innenschaft ablehnt und darauf abzielt die Autorität auf allen Ebenen – von dem intimen bis zum strukturellen Verständnis – anzugreifen.

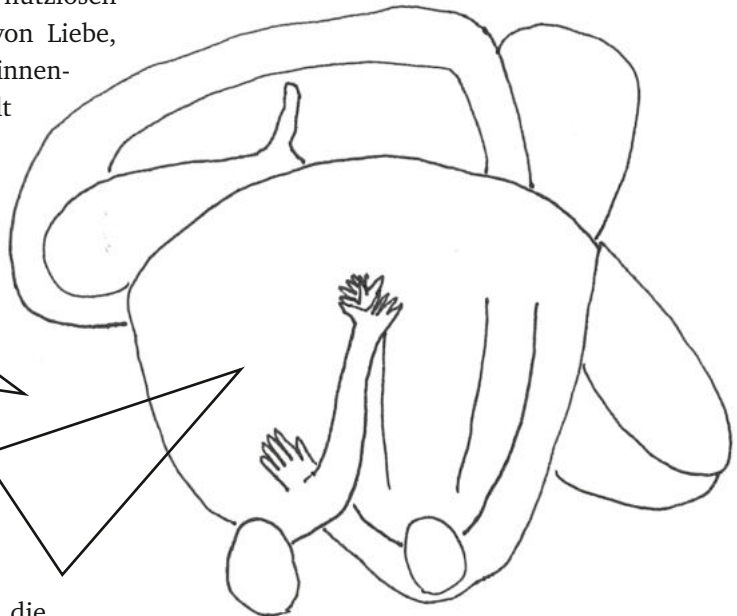
alle Mechanismen, die im Interesse der Macht liegen und ihre Idee aufrecht erhalten. Eine widerliche Idee von Kontrolle, Macht und Knast!

Ich will, dass wir die

Phänomene Geschlecht, Familie, Paar als staatlich generierte Institution diskutieren, die unsere freien Wünsche und Energien einsperren. Der Wunsch nach Gemeinschaft wird in die Institution des Paares oder der Familie gepresst. Unsere erotischen Wünsche stellen einen Absatzmarkt von Schönheit und Konkurrenz dar und werden durch technologisierte Kommunikationen ad absurdum geführt.

Je weiter diese Vermarktung und Kontrolle von unseren Wünschen nach Gemeinschaft voranschreitet, umso klarer sollte uns doch werden, dass dies nur eine weitere Technologie in der Knastgesellschaft darstellt, in der wir gezwungen sind zu leben.

Innerhalb der Gesellschaft werden wir als indi-



vidualisierte Subjekte in
einem Netzwerk von
anderen
individua-
lisierten

Subjekten geschaffen. Davon ausge-
hend sind wir alle Subjekte, die Bezieh-
ungen, Freundschaften führen.
Und wir sind diejenigen, die
sich dazu entschieden haben
gegen diese Art von Gesell-
schaft zu kämpfen.

Warum zwingt uns die
Gesellschaft, unsere In-
timität in diese
Schubladen zu
stecken?

Vielleicht sind jene Schubladen ein
produktives Hindernis für ein größeres
Netz von Kompliz*innen?

Es ist ein Text der alle
zum Überdenken
anregen will. Seid
ihr genau so mit
euren Liebesbe-
ziehungen
glücklich? Und
warum?

Diskutiert es mit
euch, euren Ge-
fähr*innen und
Partner*innen!



Lust* Freiheit* Liebe * Anarchie!